

Erscheint wöchentlich 6 mal.

**Preis für Preßburg:**

Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.;  
vierteljährig 2 fl.; Zustellung ins  
Haus per Monat 18 kr.; einzelne  
Nummern 4 kr.

Auswärts mit Post bezogen:

Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl.  
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg bekommt man bei der  
Administration:

Apponyigasse Nr. 10.

# Das Recht.

**Inserate**  
werden bei der Administration des  
Blattes angenommen und kosten:  
Die 4-mal gefaltete Petitzeile bei  
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-  
malig entprechender Rabatt; jedes-  
malige Stempelgebühren 30 kr.  
Zeitungsbestellungen und Zuschriften  
erbittet man sich frankirt; unver-  
sehlte Reclamationen wegen nicht  
erhaltener Nummern sind kostenlos.  
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Bierenberggasse Nr. 177.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 2.

Dienstag 4. Januar 1876.

V. Jahrgang.

## Preßburg, 3. Januar.

Aus der Landeshauptstadt erhalten wir von mehreren Seiten Berichte über die in den Regierungskreisen inscenirten Neujahrs Gratulationen. Kaum ein Jahr verstand man es, dieselben mit so viel Lärm zu arrangiren, als gerade in diesem Jahre. Die wichtigen und für die Zukunft so bedeutungsvollen Angelegenheiten, besonders so weit dieselben die gegenseitigen Beziehungen der beiden Reichshälften betreffen, bedürfen einer kräftigen und zielbewußten Regierung, welche nicht nur auf einer der Stimmenzahl nach überwiegenden Parlamentsmajorität, sondern auf dem ungetheilten Vertrauen des Landes in den Patriotismus, besonders aber in die Fähigkeit der Regierungsmänner ruht. Die am Schlusse des kaum vergangenen Jahres gemachten Erfahrungen, die von allen Seiten wahrnehmbaren Kundgebungen sind wohl die untrüglichen Zeichen, daß trotz aller Apathie man doch immer nicht die Empfänglichkeit im Lande für die Vertrauenswürdigkeit der jeweiligen Regierung verloren hat, und diese Kundgebungen haben denn zur Klarheit erwiesen, daß man das Vertrauen zur jetzigen Regierung nicht befüßt, ja vielleicht nie befeßen hat, wenigstens nicht in jenem Maße des Volkes, der gewohnt ist, mit dem Gedanken die Thatsachen in Verbindung zu bringen, und sich die Freiheit der Ueberzeugung gegenüber einer bewußtlosen Strömung der Meinung zu bewahren.

Daß es bei solchen Umständen den leitenden Kreisen an dem richtigen und genügenden Maße moralischen Haltens zur förderlichen und befriedigenden Lösung der schwebenden Fragen fehlt, ist eine natürliche Folge derselben und darum begreiflich, daß man durch demonstrative Gratulationen und aus diesem Anlasse gehaltene Reden ein Gegengewicht dem bezeichneten Mangel schaffen wollte. Auf dieses Motiv muß die richtige Würdigung dieser jüngsten politischen Kundgebungen basirt werden.

Die liberale Partei erschien unter Führung ihres Präsidenten Gorove bei Minister Tisza. Gorove war auch der Sprecher und er betonte in seiner Ansprache, daß die Regierung das volle Vertrauen der Partei besitze, dieses Bewußtsein möge sie in etwa bevorstehenden Kämpfen kräftigen. Er wollte mit diesen Worten die seit lange mit Bestimmtheit verbreiteten Gerüchte widerlegen, daß innerhalb der liberalen Partei eine Spaltung eingetreten sei, daß es vornehmlich die Elemente der früheren Deakpartei seien, die die Fusion in ihre in Folge derselben ihnen aufgedrungene Stellung unter den Jocheln der neuen Parteidisziplin lebhaft bedauern! Freilich, wenn die Anwesenheit dieser Parteelemente und die Versicherung des Parteipräsidenten genügen würden, um die durch thatsächliche Erscheinungen bereits bestätigten Gerüchte zu widerlegen, und die Cohäsion der liberalen Partei zu erhalten, dann hätte die feierliche Vertrauenskundgebung jene Wirkung, die man ihr im Interesse der Parteiherrschaft so gerne verleihen würde.

Die Dankesworte des Ministerpräsidenten klingen rührend, sie sind nicht von der Kraft des Staatsmannes, der mit starker Hand auf ein bestimmtes Ziel hinsteuert, um das Staatschiff in den sichern Hafen zu lenken, sondern von der Verzagttheit eines Staatsmannes durchwoben, der Verhältnisse heraufbeschworen hat, die er nicht mehr zu beherrschen vermag, und die ihm das Steuer-

runder aus der Hand winden, das Staatschiff aber einem unsichern Curle und dem drohenden Untergange überantworten, wenn nicht die gütige Vorsehung den Helsen in der Noth machen wird. Angesichts der kritischen Verhältnisse gibt er seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß ein entschlossenes, ruhiges und besonnenes Vorgehen den Uebelständen abhelfen wird; man möge sich daher nicht stören und von den Absichten nicht ableiten lassen, und jetzt dann zum Schlusse hinzu:

Ich werde der Vorsehung danken, wenn es mir gegönnt ist, bei dem großen Werke, welches das Vaterland zur Blüthe bringen soll, als das Eine gebrechliche Werkzeug dienen zu können, und sollte ich auch in dieser Arbeit zusammenbrechen, so bitte ich Euch dennoch, für die Zeit, während welcher ich dieses gebrechliche Werkzeug bin, um Eure dargebotene freundliche Unterstützung. Und sollte das Werkzeug zerbrechen, so gedenket mein, ich bitte Euch, mit Geduld und Wohlwollen, vergesset meine Schwächen, und nur der aufrichtigen Freundschaft gedenkend, die ich für Euch empfinde. Möge die Vorsehung Euch erhalten und bewahrt mit Eure für mich so kostbare Freundschaft.

Wahrlich ein rührender Schluß, der aber mehr der Elegie einer Abschiedsrede, als der Aufmunterung zu berechtigter Hoffnung gleicht!

Herr v. Tisza scheint heute schon die Bürde einer verantwortlichen Regierung zu fühlen, die er seinen Vorgängern möglichst schwer, ja unerträglich zu machen so edelgestimmt war.

## England, Rußland und Asien.

I.

V. Der Ankauf der Suezkanal-Aktien des Vizekönigs von Egypten durch die englische Regierung hat in erhöhtem Grade die Augen Europas auf das eigentliche Feld unserer großen politischen Bewegung, auf Asien, hingelenkt. Man mußte sich darüber klar werden, um welche großen Interessen es sich dort handeln müsse, wenn England für einen bloßen Papierbesitz eine so runde Zahl von Millionen hinzugeben bereit sei. Und in Wirklichkeit drängen die Verhältnisse in Asien zu großen Entscheidungen. Rußland sowohl wie England wissen, daß es sich für sie um ihre Zukunft als Weltreiche handelt, und entwickeln danach eine weitsehende Politik in großartigen Zügen, während wir in Oesterreich-Ungarn nichts Besseres zu thun wissen, als kleinlichen Geistes uns selbst zu lähmen und dadurch für den König von Preußen zu arbeiten. Eine neue Kategorie von Großmächten hat sich gebildet, die Weltmächte: England, Rußland, Nordamerika; so hoch diese sich gehoben haben, so tief sind wir gesunken durch unsere innere Zerissenheit, das Anmuthzeugnis unserer Politiker diesseits, wie jenseits der Leitha. Während unserer früheren Kivalen, denen wir jetzt nicht mehr bis zur Hälfte reichen, sich neue Welten erschließen, geht die bornirte Geistesenge unserer „Staatsmänner“ so weit, daß sie sich weigern, die reise Meere, welche die Varmherzigkeit der wahren Großmächte ihnen zukommen lassen will, abzuspülen.

Doch wenden wir unseren Blick von der Miserabilität unserer Zustände ab und großartigeren, daher erfreulicheren Dingen zu.

Asien steht an dem Thore einer neuen Zukunft; von drei Seiten wirken die drei Großmächte auf den ungeheuren Körper ein, der, ehemals die Mutter der Menschheit, nicht mehr im Stande ist,

aus eigener Kraft einen lebensstüchtigen Pulsschlag sich zu erhalten. Nordamerika legt von Kalifornien aus seine Hebel auf Japan und China an, um den Handel und damit die Reichthümer Ostasiens, von Europa ab, sich zuzulenken. Die Eröffnung des so lange streng verschlossenen Japans war sein Werk. Von Nordosten aus übt Rußland seinen mächtigen Druck aus. Vor Dezennien bereits hat es ungezählte Quadratmeilen am Amur von China in aller Stille erworben und umfängt seitdem auf sicherer Basis die alte Welt bis zum großen Ocean. Doch, wie homogen Nordasien dem europäischen Grundstocke russischen Besitzes auch ist; wie sehr seine Volksstämme geeignet sind, kolonisirend nach Osten vorzudringen, und wie gewiß es ist, daß bei den Mongolen und Tungusen der Kosak der Apostel der Cultur ist: so mächtig wirkt doch auch auf Rußland der alte Drang nach dem Süden, der alle Völker des Nordens bezaubert hat, so weit die Geschichte uns ihre Blätter öffnet. Daher in neuerer Zeit die mächtige Bewegung Rußlands südöstlich vom Aral- und kaspischen See nach Vorderindien zu.

Hier stößt es auf den Angelpunkt brittischen Lebensinteresses, und so wenig wir glauben dürfen, daß Rußland sich mit der Absicht trage, den Hebel seiner Machtentwicklung thöricht bis zu dem Veruche einer Eroberung Vorderindiens zu verlängern, so liegt es doch durchaus in seinem wohlverstandenen Interesse, in Turan ausschließlich festen Fuß fassen zu wollen, um zugleich von Westen und Norden aus auf den immer mehr absterbenden chinesischen Kolos wirken zu können. Je mehr dies der Fall ist, als je berechtigter man hier das russische Interesse anerkennen muß, um so mehr sieht sich England gedrängt, für die Freihaltung seines Wegs nach seinen indischen Besitzungen Sorge zu tragen. Deshalb anfangs sein Gegenstreben gegen die Erbauung des Suezkanals, deshalb jetzt seine Bereitwilligkeit, die Hand auf ihn zu legen, die Ueberhandnahme fremden Einflusses auf ihn zu verhindern. Gleichzeitig arbeitet England mit der ganzen Kraft seiner geistigen Energie und mit Anwendung seiner unübertroffenen materiellen Mittel, sich einen zweiten Zugang nach Indien zu eröffnen und zu sichern: den durch Kleinasien, mittelst einer Eisenbahn im Euphratthale, welche an der Mündung desselben im Persischen Meerbusen ausläuft, und einen Parallelweg mit dem Suezkanal, der Suez-Eisenbahn und dem Rothen Meere darböte.

In dieser Richtung ist der neueste, bedeutungsvolle Schritt Englands geschehen.

## Aus dem Reichstage.

Budapest, 31. Dezember.

Das Abgeordnetenhaus hielt am 31. Dezember 1875 eine kurze Sitzung ab, in welcher Ministerpräsident Koloman Tisza folgende, von Sr. Majestät sanctionirte Gesetze: Ueber den Warenschutts-Vertrag mit Deutschland; über die Modifikation des §. 16 des Gesetzes über Einführung des Meter-Systems und über den internationalen Telegraphenvertrag behufs Promulgirung überreicht. Die Gesetze werden promulgirt und zu gleichem Zwecke dem Oberhaus übersendet; der betreffende Protokollauszug wird authentizirt. Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Der Präsident wünscht den Abgeordneten ein glückliches neues Jahr und diese gehen mit lebhaften Elsen-Rufen auf den Präsidenten um 11 $\frac{1}{2}$  Uhr auseinander.

In der an demselben Tage gehaltenen Sitzung des Oberhauses überreicht der Schriftführer des Abgeordnetenhauses Algernon Beethy die daselbst promulgirten Gesetze sammt dem betreffenden Protokoll-Auszuge. Die Gesetze werden promulgirt, das Protokoll der Sitzung wird authentizirt. Präsident richtet an die Anwesenden seine Glückwünsche für das neue Jahr, und ersucht dieselben, ihm auch im nächsten Jahre ihre Gewogenheit zu Theil werden zu lassen. (Lebhaftes Applaus.) Schluß der Sitzung 12 Uhr 40 Minuten.

### Politische Uebersicht.

Preßburg, 3. Januar.  
Die handelspolitischen Fragen bilden den Gegenstand langgedehnter Ministerrathssitzungen in Budapest; so soll in den letzten Tagen eine siebenstündige Sitzung abgehalten worden sein, in welcher aber das handelspolitische Material nicht durchberathen werden konnte, so daß am andern Tage die Conferenz fortgesetzt werden mußte, bei welcher es gelungen ist, endgiltige Beschlüsse zu fassen. Dieselben werden den Berathungen mit den österreichischen Ministern Auerberg, Chlumetzki und de Pretis zu Grunde gelegt, die sich bereits am 2. Januar mittelst Eilzug nach Budapest begeben haben, so daß die Verhandlungen unmittelbar am 3. Januar beginnen werden. Die „Bud. Corr.“ berichtet, daß es sich vorläufig um prinzipielle Fragen handle, und es werden behufs Entscheidung derselben wahrscheinlich auch gemeinsame Sitzungen ungarischer und österr. Minister unter Vorsitz Sr. Majestät stattfinden.

Speziell über die Bankfrage verlautet, daß die ungarischen Propositionen dahin gehen: es möge die selbstständige ungarische Notenbank durch die österreichische Nationalbank gegründet und zwischen Beiden ein Cartell zum Zwecke gleichwerthiger Geltung der ausgegebenen Noten geschlossen werden. Sollte dieser Antrag nicht angenommen werden, so würden zur selbstständigen Gründung der ungarischen Bank die bereits im vorhinem geebneten Wege betreten. Es sollen nämlich mit mehreren Häusern bereits Vorbesprechungen stattgefunden haben.

Ministerpräsident Tisza wurde von Sr. Majestät in besonderer längerer Audienz empfangen, um Bericht zu erstatten. — Die Anwesenheit des Hofrathes Schwegel in Budapest, der aus Rom dahin berufen wurde, steht — wie die „Pester Corr.“ meldet — mit den handelspolitischen Verhandlungen in keiner Verbindung, dagegen allerdings die des Grafen Andrássy, der die Rolle eines Vermittlers übernehmen soll.

Aus Gr. = Szt. = Miklos wird uns berichtet: Am 30. Dezember wurde Thomas Vecsey bei möglichst geringer Theilnahme der Wähler aus Mangel eines Gegencandidaten zum Landtagsdeputirten gewählt. Wahrscheinlich, die früheren Regierungen hätten von der gegenwärtigen lernen können, wie man sich, wenn man im Nothe sitzt, Pfeilerln zu schneiden hat.

„Kelet Népe“ berichtete, daß es den Bestrebungen der Jesuiten gelungen sei, den Weihbischof Kutjaker von der Aussicht auf das erledigte Erzbisthum zu verdrängen. Hierauf bemerkt das „Vaterland“: „Das ungarische conservative Blatt scheint sich keiner sehr orientirten Bezugsquelle für seine Wiener kirchlichen Notizen zu erfreuen, denn nicht nur, daß dieselbe den Einfluß der Jesuiten an maßgebender Stelle eigenthümlich beurtheilt, ist sie auch über die Richtung, welche dieser, wenn überhaupt vorhandene Einfluß etwa zu nehmen geneigt wäre, so höchst unvollkommen unterrichtet. Es wird wegen der Besetzung des erzbischöflichen Stuhles — zu dem sich übrigens wohl Niemand weniger, wie der jetzige Weihbischof drängt — überhaupt ganz vorzeitig und unnötig Staub aufgewirbelt. Unsere frühere Mittheilung, daß Sr. Majestät der Kaiser seinen desfallsigen Entschlüssen eine bestimmte Frist gesetzt, können wir auch heute noch mit Bestimmtheit aufrecht erhalten. Die einschlägigen Nachrichten aus Rom bestätigen, daß in dieser Richtung dort noch keinerlei Schritte geschehen sind.“

In Oesterreich ist noch immer Herr v. Schmerling der Mann des Tages. Das „N. W. Z.“ reproduzirt ein Gespräch bei einem aristokratischen Festmahl, bei welchem von Politik die Rede war und die Möglichkeit in's Auge gefaßt wurde, daß Herr von Schmerling an die Spitze der österreichischen Regierung treten könne. Ein vornehmer Gast, der in seiner früheren politischen Stellung sehr häufig mit Herrn v. Schmerling verkehrte, als letzterer noch Staatsminister war, machte die Bemerkung, daß erst Graf Andrássy vom Platze weichen müßte, bevor Schmerling an die Uebernahme eines leitenden Postens in der Verwaltung denken könne. Zur Motivirung dieser Bemerkung gab der hohe Herr nach dem „N. W. Z.“ folgende Aufklärung: „Herr von Schmerling huldigt in erster Reihe dem Grundsatz, daß eine gute innere Politik eine gute auswärtige Politik zur Bedingung habe. Es ist zunächst gleichgiltig, welchen Anschauungen Schmerling bezüglich der auswärtigen Politik huldigt; jedenfalls würde er schon kraft des Prinzips, zu dem er sich bekennt, einen genauen Einblick in die auswärtige Politik verlangen. Dazu kommt ein zweiter, vielleicht noch stärkerer Grund. Graf Andrássy hat, während er noch an der Spitze der ungarischen Verwaltung stand, niemals darauf verzichtet, einen maßgebenden Einfluß auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten auszuüben. Wenden wir nun daselbe System auf Oesterreich an und würden wir nach diesem Systeme die Höhe des berechtigten österreichischen Einflusses durch eine Zahl zu bezeichnen suchen, so würde dem zisleithanischen Ministerpräsidenten ein Druck von 70 Prozent, entsprechend der Theiligung an den gemeinsamen Ausgaben, zur Verfügung stehen. Herr von Schmerling müßte also in der Stellung eines zisleithanischen Ministerpräsidenten noch größeren Einfluß auf die auswärtigen Angelegenheiten ausüben, als seinerzeit Graf Andrássy, da er das Amt eines ungarischen Ministerpräsidenten bekleidet. Nun aber ist es bekannt, daß Graf Andrássy Niemandem einen Einblick in seine Politik gönnen und noch weit weniger eine Beeinflussung derselben dulden würde. Die weitere Schlußfolgerung, als Bestätigung meiner Behauptung, ergibt sich ganz von selber.“

Unser Wiener Correspondent schreibt uns: Meine Mittheilungen in Nr. 298 des „Neu“ vom 30. Dezember haben hier Aufsehen erregt und man ist geneigt, die vollkommene Genauigkeit derselben zu bestreiten. Was die von mir berichteten Thatsachen betrifft, glaube ich mit Rücksicht auf die Vertrauenswürdigkeit meiner Gewährsmänner dafür einstehen zu können. Ob die aus Thatsachen gezogenen Schlußfolgerungen sich als richtig erweisen werden, scheint mir mehr von äußeren, als von inneren Umständen abzuhängen, und die neueste Drohnote der „Provincial-Correspondenz“, deren wesentlichen Inhalt Sie in Ihrer Nr. 299 unter „Neueste Nachrichten“ mitgetheilt haben, dürfte in dieser Richtung einen nur allzu deutlichen Fingerzeig geben. Es ist sehr zu fürchten, daß diese Note der „Prov.-Corr.“ nur der Vorläufer einer diplomatischen Drohnote ist. — Der Chefredacteur der „Germania“, Herr Paul Majunke, weil seit einigen Tagen zu seiner Erholung von den Leiden einer einjährigen Gefangenschaft in Posen bei uns in Wien als gefeierter und hochverehrter Gast, und wird Montag, 3. Januar, in der Versammlung des politischen Volksvereins von Niederösterreich einen Vortrag halten und dann am 4. Januar unmittelbar nach Berlin zurückkehren. Was die Blätter über eine Reise nach Süden berichteten, ist ebenso unrichtig, als die Bemerkungen eines hiesigen Blattes über die Absicht des Reichstagsabgeordneten Paul Majunke ungehörig und unanständig sind. Die Herren Binkeljuden, welche über Nacht reich geworden, sich Häuser und Equipagen erwirksamhaft haben und jetzt ein Leben führen, wie der reiche Prasser im Evangelium, sind doch zu allerletzt berufen, einem charaktervollen katholischen Schriftsteller, welcher soeben die mannhafteste Vertretung seiner Ueberzeugung mit einem Jahr Gefangniß bei einer Kost gebüßt hat, wie diese jüdischen Parvenues sie nicht einmal ihrem letzten Diener vorzusetzen wagen dürften, Absche zu predigen.

Der „Culturkampf“ in Preußen hat schon wieder ein Opfer gefordert. Die „Pos. Ztg.“ meldet von Gnesen, 31. Dezember: Der Weihbischof Janiszewsky wurde gestern Abends durch den Bürgermeister Machatius in der Wohnung des Domherrn Dorszewsky verhaftet und dem Kreisgericht zur Abkündigung der gegen ihn erkannten sechsmonatlichen Gefängnißstrafe überliefert.

Die französische Nationalversammlung hat die Wahl der Permanenzcommission vorgenommen; dieselbe besteht aus 13 Deputirten der Linken und 12 Deputirten der Rechten. Marschall Canrobert erklärte in einem Schreiben, er wüßte nicht, daß seine Candidatur als eine feindliche Kundgebung gegen den Marschall-Präsidenten Mac-Mahon aufgefaßt werde, und er verzichte daher auf eine Candidatur für den Senat.

Zwischen Spanien und Amerika scheinen sich ernste Verwicklungen wegen Cuba vorzubereiten. Man glaubt nämlich in Amerika, daß Präsident Grant die Zeit der im nächsten Frühjahr stattfindenden Präsidentenwahl benutzen wird, mit Spanien wegen Cuba anzubinden, um sich dann als Präsident unentbehrlich zu machen und so seine Wiederwahl durchzusetzen. Die einleitenden Schritte dazu scheinen von seiner Seite bereits erfolgt zu sein, wenn wir die nachstehende Meldung der „Agence Havas“ recht verstehen: Nach einer Mittheilung der spanischen Botschaft verlangt die amerikanische Note wegen Cuba keine Intervention. Die Mächte werden nur aufgefordert, Spanien freundschaftliche Vorstellungen zu machen. Dieselben haben jedoch dieses vage Ansuchen kühl aufgenommen und jede Antwort vertagt. Die amerikanischen Vertreter bestanden nicht auf einer Antwort und ließen auch keine Kopie der Note zurück.

### Tagesneuigkeiten.

\* (Erzherzog Joh. Salvator rehabilitirt.) Die „Wiener Ztg.“ enthält heute die Mittheilung, daß der Kaiser den Erzherzog Johann Salvator, Oberstlieutenant des Infanterieregiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12, zum Kommandanten des Feldartillerieregiments Graf Bylandt Nr. 9, bei Rückversetzung in die Artilleriewaffe und unter vorläufiger Belassung in der derzeit innehabenden Charge, ernannt hat. Erzherzog Johann Salvator ist bekanntlich der Verfasser jener Broschüre, welche vermöge einer freimüthigen Kritik der militärischen Zustände, noch mehr aber durch gegen Deutschland gerichtete Aeußerungen seiner Zeit großes Aufsehen erregte. In Folge der Veröffentlichung dieser Broschüre mußte der Herr Erzherzog sich eine Veretzung gefallen lassen. Der Erzherzog ist nunmehr vor Jahreschluß wieder zu seiner früheren Stellung, zum Regimentskommandanten erhoben worden.

\* (Kaiser Wilhelm und Bismarck.) Als Kaiser Wilhelm die Arminische Broschüre „Pro Nihilo“ gelesen, soll er einem der höchsten Hofbeamten gegenüber seine Befriedigung darüber ausgedrückt haben, daß es Jemand gewagt hat, dem Herrn v. Bismarck die Wahrheit zu sagen, und als der Kaiser aus dem Munde der Prinzessin Radziwill den hinter seinem Rücken von Bismarck abgeschlossenen Kauf des Radziwill'schen Palais erfuhr, jagte er wörtlich: „Der Fürst beeilt sich sehr, seinen neuen Rang zu schmücken; ich werde meinem Ratscher den Befehl ertheilen, mich nie mehr durch die Wilhelmstraße zu führen.“

\* (H. v. Werder.) Der derzeitige deutsche Militärbevollmächtigte wird von preussisch-offiziöser Seite als künftiger Botschafter in Wien bezeichnet.

\* (Die Familie Tisza wird nicht gräflich.) Die „Pest. Corr.“ schreibt: Gegenüber der mehrseitig verbreiteten Nachricht, daß Sr. Excellenz der Ministerpräsident Coloman v. Tisza in den Grafenstand erhoben würde, können wir, von kompetentester Stelle eingeholter Information zu Folge, mittheilen, daß obige Nachricht jeder Basis entbehrt.

\* (Der Plattenjee ist zugefroren) und zwar derart, daß ganze Schaaren Menschen über denselben hinziehen, welche größtentheils aus Fischern bestehen; diese arbeiten jedoch mit sehr

wenig Erfolg, da das Netz gewöhnlich mehr Eis als Fische enthält. Das Zufrieren des Plattensees ist ein harter Schlag für die dortige Bevölkerung, welche sich mit dem Fischfange ein schönes Geld verdient. Auch Wein wird über den See geführt, welcher überhaupt heuer derart gerathen ist, daß die Bewohner der dortigen Gegenden nicht wissen, was damit anzufangen, denn es finden sich selten Käufer.

\* (Ueberschwemmung.) Wie man der „B. Corr.“ aus Kalocsa telegraphirt, hat das Hochwasser der Donau vergangene Nacht den Damm durchbrochen und einen großen Theil der Gegend überschwemmt. Die Gefahr soll um so größer sein, als das Wasser dicht mit Eisschollen bedeckt ist.

\* (Eisenbahnrevol.) Aus Prag wird gemeldet: Auf der Buschtiehrader Bahn zwischen den Stationen Fürstau und Warta versuchte in der vorletzten Nacht ein Individuum die Schienen aufzureißen. Drei Schrauben waren bereits herausgezogen und zwei Nägel abgeschlagen. Nur durch die große Wachsamkeit des Eisenbahnwärters, welcher ein hämmernendes Geräusch vernahm und rechtzeitig den heranfahrenden Zug zum Stillstand brachte, wurde großes Unglück verhütet. Von Kaaden begab sich sofort eine Polizei-Commission an die betreffende Stelle. Der unbekannte Thäter ist entflohen. Man erinnert sich, daß sofort nach der schrecklichen Katastrophe bei Schwarzenau auf der Franz-Josefsbahn die Version auftauchte, man habe es mit einem Eisenbahnrevol zu thun. Wie der obige Fall zeigt, ist ein solches Verbrechen, wenn es durch die Ausreifung von Schienen bewerkstelligt werden soll, kaum auf geräuschlose Weise durchzuführen.

\* (Aus jüngst vergangener Zeit.) Unter den vielen genialen Gründungen Wien's, mit telst welcher gewandte Finger die Taschen des Publikums plünderten, war auch eine Baugesellschaft geplant, welche sich „Nordwien“ nannte und die Bebauung eines Theils der Schotterwüste, welche die Donauregulirung geschaffen, mit einer ganzen neuen Stadtanlage beabsichtigte. Bei dem Festessen der Gründer erhob sich einer der jüngsten, aber geschäftsgewandtesten unter ihnen, Herr L. V., zu einem Trinkspruche, in welchem er das zu beginnende Unternehmen mit dem Dido verglich, als sie Karthago erbaute. „Aber“, so sprach der Edle, „nicht so leicht wird es uns wie jener Königin, die mit den Riemen einer Ochsenhaut den Raum ihrer Stadt erwarb; wie vielen Ochsen werden wir erst die Haut abziehen müssen, bevor wir — wenn auch nicht Nord-Wien erbaut — so doch unsere Actien an den Mann gebracht haben werden!“

\* (Gräßlicher Trunk.) Das unvorsichtige Umgehen mit „Neum“ (Schwefelsäure) hat — wie wir in einem Berliner Blatte lesen — am letzten Donnerstag wiederum ein schweres Unglück herbeigeführt, das zwei Familien in tiefste Trauer versetzte. Auf dem Dominium Seehof bei Teltow arbeitete seit vielen Jahren der hoch betagte Arbeiter Schweizer, der durch oft erprobte Treue und Zuverlässigkeit sich das ganz besondere Vertrauen sowohl des Gutsbesizers Sabersky, wie auch des Inspectors Schneider erworben hatte. Am Donnerstag hatte Schweizer aus Anlaß der bevorstehenden Feiertage ausnehmend stark auf dem Hofe zu thun; dabei hatte er seiner Flasche eifriger als gewöhnlich zugesprochen, und hat er deshalb gegen Abend die 18jährige Tochter des Inspectors, ihm noch etwas Branntwein zu verabfolgen. Das junge Mädchen langte ihm bereitwillig aus der Borrathskammer eine Flasche heraus, Schweizer that einen kräftigen Zug aus derselben und reichte sie dann einem neben ihm stehenden Knecht hin; im selben Moment riß er die Flasche aber auch wieder zurück und sank mit dem jähen Aufschrei zu Boden: „Ich bin verbrannt!“ Statt des Schnapies war ihm Neum gereicht worden. Das bestürzte junge Mädchen reichte dem Verunglückten schleunigst Wasser, wodurch die Leiden desselben allerdings nur noch vergrößert wurden; bald war aber auch ärztliche Hilfe aus Teltow zur Hand, der es leider nicht gelang, den Unglücklichen am Leben zu erhalten. Nach unsäglichen Leiden gab Schweizer am Freitag seinen Geist auf, eine hochbejahrte Wittve und mehrere bereits versorgte Kinder hinterlassend. — Die Familie des trostlosen

jungen Mädchens, gegen welches bereits die Untersuchung wegen fahrlässiger Tödtung eingeleitet ist, wird von dem Unglücksfall um so schmerzlicher berührt, als der Gram der Eltern über den freiwilligen Tod einer älteren Tochter und deren Bräutigams kaum vernarrt ist.

\* (Ein bedeutungsvoller Rechtsstreit.) In Bukarest wurde vor dem dortigen Gerichte ein Proceß von E. Bosic und E. Jorgandopolo gegen den israelitischen Bankier Meier Hoser und den Obersten Kosnovan angestrengt, weil Hoser das Gut Siretel auf den Namen von Kosnovan gekauft hat, während es den Juden in Rumänien bekanntlich durch ein Gesetz verboten ist, Grund und Boden zu erwerben. Dieser Proceß ist von großer prinzipieller Bedeutung und es haben sich eine Anzahl Advokaten erboten, gratis gegen den Israeliten zu plaidiren, welcher ein rumänisches Landgut unter fremdem Namen erwerben wollte. Sollte Meier Hoser den Proceß verlieren, so dürfte eine ganze Reihe von Proceßen nachfolgen, denn schon seit langer Zeit haben Juden in Rumänien unter fingirtem Namen Häuser und auch Güter käuflich besessen.

\* (Was ist ein Kameel?) war einst die Preisfrage zwischen einem Franzosen, einem Engländer, einem Deutschen und einem Amerikaner. — Der Franzose geht in den zoologischen Garten, und schreibt in einer Stunde einen Feuilleton-Artikel über das Kameel. Nicht eine einzige Wendung des Satzbaues ist darin, die auch nur den geringsten Tadel zuließe, aber auch keine, welche irgendwie ernstlich auf die Idee einginge. Er ist vollkommen zufrieden: Voilà le chameau! jagt er mit Stolz. — Der Engländer packt seinen Koffer, reist auf zwei Jahre nach Afrika, und schreibt ein dickes Buch über Gewohnheiten und Lebensweise des Kameels, aber ohne Ordnung, ohne Philosophie, ein Buch, welches nur denen von unschätzbarem Werth ist, die nach ihm das Thema bearbeiten. — Der Deutsche lacht über die Blathheit des Franzosen, über den hant aufgeschickerten Stoff des Engländers, schließt sich in sein Studirzimmer ein, und grübelt dort aus der Tiefe eines moralischen Bewußtseins: über die Idee eines Kameels! aber er wird nie fertig! — Der Amerikaner geht nicht zum zoologischen Garten, reist nicht nach Afrika, schreibt nicht und grübelt nicht, er weiß, und sein Wissen sagt er in die Worte zusammen: „Ein Kameel ist ein für mich vollkommen nutzloses Thier.“

## Der Liberalismus.

Eine populäre Studie.

### III.

(Fortsetzung.)

Herr von Stroussberg, der gefeierte Eisenbahnkönig, machte es auch wie Dienheim, er wollte nach seiner Art selig werden, d. h. auf liberale Weise reich werden. Er machte gute Geschäfte, nachher Bankrott, aber früher ließ er seine Millionen auf die Frau von Stroussberg schreiben. Daß dadurch tausend und tausend Menschen betrogen und viele zu Bettlern wurden, das kümmerte den Herrn von Stroussberg nicht. Weil jetzt Alles seiner Frau gehört, so hat er natürlich Nichts, er ist bankrott und dazu — liberal! In neuerer Zeit aber wird dem liberalen Herrn der Spatz schier versagen, denn die Russen haben ihn eingefangen und in den Kerker gesteckt.

Solche und ähnliche Fälle gibt es in unseren Tagen eine Anzahl; sie sind die Frucht des Liberalismus im Privatleben, sie füllen die Gefängnisse an, obwohl noch die Meisten außerhalb der Gefängnisse verbleiben.

Diesem Uebelstande kann die liberale Bildung nicht abhelfen; im Gegentheil, die Erfahrung lehrt es, die oben angeführten Beispiele bezeugen es, daß dieser Zustand mit dem Fortschritt der liberalen Bildung sich verschlimmert. Auch das menschliche Gesetz ist hier zu wenig, es ist zu schwach, wenn es auch alle ihre Gewaltmittel anwendet; denn in diesen Gesetzen bleibt immer der Mensch dem Menschen gegenüber und der Mensch bleibt einmal schwach.

Auf seinem Standpunkte hat der Liberale in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, was recht ist oder nicht, was gut ist oder nicht; dabei wird er wohl nie auf sich selbst vergessen, vielmehr wird

er stets auf sein Wohl, auf seinen Nutzen und Vortheil bedacht sein. Hier erscheint die Selbstsucht oder wie man das Ding modern nennt: der Egoismus, der auch eine Frucht des Liberalismus ist. Seine Regel ist: Vor der Hand bin ich, dann kommt die Reih' an dich; ich muß dabei meinen Vortheil haben, meinen Nutzen in Allem u. s. w.

Das geht noch an, wenn der Liberale im Bestimmen des Rechtes und der Billigkeit durch Befangenheit und Eigennutz geleitet wird; wenn ihn aber Haß und Born erfüllen, wenn ihn Leidenschaften hinreißen, dann wird seine Freiheit zur Frechheit, zur Zügellosigkeit, seine Autorität zur Tyrannei. Hat er das Heft in der Hand im Land, dann wird er sagen: der Staat sind wir, der Staat geht über Alles, der Staat kümmert sich nicht um Religion, der Staat hat kein Glaubensbekenntniß u. s. w. Das ist Staatsliberalismus, der Liberalismus in der politischen Welt. Auf diesem Höhepunkt angelangt, ist der Liberalismus verderblich für Staat und Kirche.

Er ist verderblich dem Staate, weil er zufolge seiner Wesenheit einzig und allein auf Menschen baut, die Anschauungen und Grundsätze dieser Menschen sich eigen macht. Das ist sein Fundament und dieses ist veränderlich. Es ändern sich die Ansichten, die Ueberzeugungen der Menschen; es ändern sich die Menschen selbst und wechseln: heute sind sie in der Mehrheit, morgen sind sie in der Minderheit. Nur auf die Mehrheit von heute auf morgen, nur auf die Mehrheit von heute auf morgen einen Staat gründen und ihn auf diesem Fundament erhalten wollen, heißt: das Haus auf den Sand stellen. Daß das keinen Bestand hat, ist klar; da ist ein ewiges Wanken und Schwanken und die geringste Erschütterung bringt es zum Sturz. Regierungen und Herrscherhäuser, die auf diesem Boden stehen, stürzen wie die Kartenhäuser!

Das dieß wahr ist, dafür liefert uns die Erfahrung die beste Probe. In den liberalen Staaten, bei den liberalen Regierungen kommt eine Ansicht nach der andern zur Herrschaft, ein Ministerium wird nach dem andern gestürzt; was das frühere Ministerium für gut befunden hat, das verwirft das nächstfolgende; da wird ewig gebesert, befestigt, Versuche und Proben gemacht, und es ist keine Sicherheit, keine Festigkeit. Gesetze, die kaum fertig sind, werden wieder umgestaltet, andere werden aufgehoben, neue werden geschaffen und das geht so fort in's Unendliche, wie beim babilonischen Thurmbau, der auch nie fertig wurde, weil man sich gegenseitig nicht mehr verstand. Das kostet leider viel Geld, viele Mühe, und es ist verlorne Mühe, müßige Arbeit, sind verlorne Kosten, so lange der Unterbau des Staates nicht auf festem Boden steht.

Was nützen die vielen Gesetze, wenn die Auctorität des Gesetzes verloren gegangen ist. Menschen schaffen sich ihr Gesetz, sie selbst wachen über dieses Gesetz; aber wer wacht über jene, die das Gesetz zu schaffen und dasselbe zu überwachen haben? Wie, wenn es diesen freisinnigen Menschen in den Sinn käme, etwas Unrechtes zu thun? Sind sie in der Mehrheit, so beschließen sie es, es wird Gesetz; haben sie auch die Macht hiezu, so vollziehen sie es, und es wird „vollzogene That-sache“ (fait accompli), die ein Recht bildet, sagt bekanntlich der — revolutionäre Liberalismus, und das ist die höchste politische Stufe des Liberalismus. (Fortsetzung folgt.)

## Feuilleton.

### Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.  
(Original-Feuilleton des „Recht“.)

### IX.

(Fortsetzung.)

Es war ihm gelungen. Gleichwohl bebt sein Herz bei jeglichem Blicke, den er auf Josefine, auf seinen herzigen Knaben warf. Vielleicht waren es die letzten Stunden, die er mit ihnen verlebte! — So konnte er sich auch lange nicht von den Lieben trennen; und als sie sich endlich zur Ruhe begaben, lag in seinen Abschiedsworten eine so tiefe Trauer, daß ihm Josefine bestürzt nachschaute.

Zeitlich an diesem Morgen wollte Alfred das Haus verlassen, ohne die Theueren noch ein-

mal zu sehen. Einige Zeilen sollten Josefina be- nachrichtigen, daß ihn eine wichtige Besprechung ab- berufen.

Er sollte den Seinen noch früher entrisen werden! —

Gegen ein Uhr in der Nacht wurde mit Un- gestüm an der Hausthüre geschellt. Stimmen wurden vor derselben laut, Schrittegeräusch und Waffengeklirr. Bestürzt eilte Alfred, nur unvoll- ständig bekleidet, in den Flurgang. Aus dem Nebengemache tönten das Weinen des aufgeschreckten Kindes, die angsterregten Stimmen Josefins und Elvirens. Draußen, vor der Thüre, abermaliges Klingeln und halblaute Commandorufe!

Was war geschehen? Welch' ein Unheil hatte sich ereignet oder drohte erst? — Nicht lange blieb Alfred im Zweifel. — Polizeisoldaten hielten die Thüre besetzt, als er sie öffnete. Ein Com- missär trat mit einigen Begleitern ein. Diese, welche Laternen trugen, zerstreuten sich auf des Erstes Wink sofort durch die Wohnräume. Auch in das Schlafgemach Josefins und Elvirens dran- gen sie, ehe diese noch die Ursache des Lärmes er- kundet hatten. — „Das ist ja ein förmlicher Ueberfall!“ — rief Alfred, entrüstet dem Polizei- Commissär entgegenretend. — „Mit welchem Rechte...?“ — Aber schon war dieser mit kal- tem Lächeln der Frage entgegengekommen. Er hielt dem Ueberrasschten einen richterlichen Befehl hin, welcher ihn zu einer „genauen und umfassenden Hausdurchsuchung bei Dr. Heim, eventuell zur sofortigen Verhaftung desselben im Falle der Auf- findung compromittirender Schriften“ beauf- trachte.

Nun konnte auch Alfred lächeln. Er, im Besitze compromittirender Papiere! Er, polizeilich verhaftet, wegen irgend eines Vergehens gegen die Staatsgewalt! — In dieser Beziehung konnte er wohl ruhig sein. Aber gleich darauf empörte ihn der Gedanke, daß hier zweifelsohne eine böswillige Denuntiation vorliege; und die schier brutale Art, wie man gegen ihn vorging, wie man sogar jede schonende Rücksicht auf seine Gattin außer Acht gelassen, verletzte ihn tief. Abermals wollte er dem Commissär seine Meinung, in vielleicht nicht völlig höflicher Art, ausdrücken, als ihn ein lauter Schrei Elvirens stutzen machte. — „Mein Gott!“ — hörte er sie jenseits der Stubenthüre rufen — „die Papiere!... Josefina, entsinne Dich nur... und Du hast Deinem Manne wohl gar nichts davon gesagt!“

Ueber des Commissärs finstere Züge huschte es wie ein zufriedenes Schmunzeln. Er gab dem bei ihm zurückgebliebenen Detective ein Zeichen, worauf sich dieser dicht an Alfred hielt. Der ver- mochte Elvirens Worte nicht zu fassen. Denn in der That hatten die beiden Freundinnen vergessen, den Heimkehrenden von der Sendung des Advocaten zu verständigen.

„Wo ist Ihr Schreibzimmer?“ — herrichte ihn währenddessen der etwas härteigige Polizist an. — „Oder der Ort, wo Sie Ihre Schriften ver- wahren und anfertigen?“ — setzte er mit einem höhnischen Blicke auf die armfeligen Gelasse der kleinen Wohnung hinzu. — „Je schneller wir hier zu Ende kommen, desto besser für Sie. Verstecken- spiel gilt doch nicht!“

Alfred hatte sich gefaßt. Zwar hörte er Josefina weinen. Sie, die stets Muthige, Ver- trauensvolle, weinen! Was mußte da schon vor- her eingetreten, was ihm verborgen geblieben sein?! Was sollte es mit den Papieren, deren Elvire er- wähnt?! — Aber er ließ sich durch diese hangen, beunruhigenden Gedanken nicht hindern in dem, was er für seine Pflicht hielt, wenn ihn auch nicht Gewalt dazu gezwungen hätte. Er öffnete die Thüre der als Schreibstube benützten Kammer. Der Commissär trat ein. Der Detective folgte, indem er Alfred mit sich zog. Beim Scheine der Laterne wurden die auf dem Schreibtisch liegenden Papiere hastig durcheinandergeworfen, gelesen wegge- legt. — Alfred war wieder ruhiger. Die fremden, am vorübergehenden Nachmittage ihm zugehenden Schriften hatte er noch nicht bemerkt.

Aber jetzt sagte diese der Polizei-Commissär in's Auge. Raich war das sie umschlingende Band gelöst. Seine Blicke vertieften sich in die Lectüre;

sie wurden dabei immer finsterner, drohender. End- lich richteten sie sich mit strengem Ausdrucke auf Alfred. — „Kennen Sie diese Papiere?“ — rief er, dem Verblüfften die Schriftstücke entgegenhal- tend, von deren Dasein dieser keine Ahnung ge- habt. — „Bekennen Sie, diese Correspondenzen hochverräterischen Inhalts hier verwahrt zu haben?!“

Alfred verneinte. Aber eine unbestimmte Angst bemächtigte sich seiner. Diese unbekanntem Schriftstücke! Wenn selbe wirklich Arges, Straf- liches, Compromittirendes enthielten?! — Er trat näher, um sie zu besichtigen, um sie aus des Commissärs Händen zu nehmen. Doch dieser riß sie schnell zurück, band sie zusammen und steckte sie in seine Rocktasche. — „Was frage ich erst!“ — höhnte er dabei. — „Um mir eine Lüge als Ant- wort zu holen... natürlich!“ Dann fügte er ernst hinzu: — „Sie sind verhaftet und haben mir jogleich zu folgen! An anderem Orte können Sie Aufklärung über diese verdammungswürdigen Schriften geben, die man in Ihrem Besitze gefunden. Das ge- nügt!“

Kaum ließ man dem vergeblich Protestirenden Zeit, seine Toilette zu beenden und von der jam- mernden Gattin, dem weinenden Kinde, der tief ergriffenen Freundin Abschied zu nehmen. — Eine halbe Stunde später nahm ihn das Polizeigefängniß auf. — — —

(Fortsetzung folgt.)

### Angekommene in Preßburg

am 2. Januar.

Grüner Banm. Fürstin Drenovits, Gutsbesitzerin, Zvanka. H. Grünwald, Bankier, Wien. Zefler, Bauunternehmer, Freistadt. Baron Barabányi, Guts- besitzer, Budapest. Dr. J. Siden, Budapest. K. Hoff- mann, Fischweilener, Nagendorf.

Hotel National. H. J. Simegbi, Kadet, Hain- burg. L. Hift, Buchhalter, Wien. E. Molnár, Ver- walter, Lotis. Bienenfeld, Fruchtbdtr., Raab. Wolf- richt u. Söhne, Kaufm., Wien.

### Verstorbene zu Preßburg

vom 19. bis 26. Dezember.

Elise Schuber, Hausbesitzerin, 87 J., kath., Al- tersschwäche. Helene Kalmus, Beamten-K., 5 1/2 J., kath., Scharlach. Nikolaus v. Jmelv, penj. l. Beamter, 62 J., kath., Lungentzündung. Franziska Bayerl, Beam- tens-K., 5 W., kath., Darmlucht. Maria Mayerhofer, Beam- tens Gattin, 28 J., kath., Tuberkulose. Georg Jenst- ner, Schneiders-K., 14 J., kath., Scharlach. Theresia Simonit, Schlossers-K., 3 W., kath., Kränken. Anna Raimann, Witwe, 61 J., kath., Magenentartung. An- tonia Mayer, Kupferschmieds-Gattin, 24 J., kath., Bauch- fellentzündung. Franz Woracsek, Vorsteviehändler, 73 J., kath., Entkräftung. Ida Stupacher, Schuh- makers-K., 10 W., ev., Krampfschüben. Maria Diefz, Privatiers, 81 J., kath., Altersschwäche. Karoline Hin- tereder, Schuhmachers-Tochter, 22 J., kath., Tuberkulose. Rosina Lehner, Weingärtner-K., 6 J., kath., Kränken. Franz Strohschneider, Heizer, 30 J., kath., Tuberkulose. Georg Dörfl, Schneiders-K., 2 J., kath., Wasserlopf. Albert Macsán, Bedientens-K., 4 W., kath., Kränken. Maria Nagy, Tagelöhners-Frau, 25 J., kath., Lungent- zündung. Anna Bucsis, Handarbeiterin, 22 J., kath., Bauchfellentzündung. Karl Schwanzler, Gasmwirts-K., 4 J., kath., Kränken. Katharina Frauenberger, Habrils- arbeiterin, 27 J., kath., Auszehrung. Theresia Stöß, Kutchers-K., 18 W., kath., Scharlach. Cécilie Dörner, Fräulein, 76 J., kath., Altersschwäche.

### Meteorologische Beobachtungen

vom 2. Januar.

Zeit	Barometere- stand der 0. in Millim. meret	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimmet	Windstärke in Prozenten	Wolken- stand nach 4 Stun- den	Temperat. im Schatten
7 U. M.	748.00	- 0.6	3 2	7 3	WB	1
2 „ Ab.	747.00	+ 2.8	4 4	7 7	W	2
9 „ Ab.	751.02	+ 1.4	3 6	7 1	W	2

Dzongehalt: während der Nacht 9, während des Tages 9.

### Uebersicht der Monatsmittel

vom Dezember 1875.

	7 U. M.	2 U. N.	9 U. N.	Gesamt- Monats- Mittel
Barometerstand	750.00	750.00	750.49	750.16
Temperatur	- 3.45	- 2.08	- 2.88	- 2.80
Dampfdruck	3.38	3.55	3.41	3.45
Feuchtigkeit	89.09	86.49	87.29	87.82
Bewölkung	8.4	7.2	8.1	7.9
Windstärke	1.3	1.2	1.2	1.2

### Wiener Börse vom 31. Dezember.

	Gold	Waare
5proc. Papier-Rente	69.40	69.55
ditto in Silber	3 7/8	73.80
ungarische Grundentl.-Oblig.	79 7/8	80.25
Lebensbürgische	79 20	79 7/2
Weinzebel-Abföhung-Oblig. 100 fl.	74 50	75 —
1864er Staatsleise 100 fl.	132 50	133 —
1860er ganze	111.90	112.20
1860er Hünftel	117 7/8	118 —
Credit	167 25	167 50
4pcr. Dampfschiff	100 „	94 50
Öfner	40 „	27 50
Graf Salm	40 „	38 50
„ Pálffy	40 „	26 7/8
„ Clary	40 „	28 25
„ St. Genois	40 „	29 50
„ Waldstein	20 „	22 50
„ Keglevich	10 „	14 —
„ Reglevich	10 „	14 50
Judofloie	10 „	13 60
Ungar. Prämien-Anlehen	77 —	77 50
Türkenleise voll eingezahlt	26 7/8	27 —
Nationalbank	918	920
Creditanstalt f. B. zu 160 fl.	201 50	201 7/8
Creditb. a. u. z. 200 fl. Sobot.	189 50	190 —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	96 25	96 50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pcr.	35 50	36 —
Franco-Austrian	29 50	30 —
„ Hungarian	30 —	30 50
Nordbahn 1000 fl.	1800	1810
Staatsbahn	303 50	304 —
Lemberg-Czernowitz-Jassy	137 50	138 —
Ung. Nordbahn	119 7/8	120 25
Ung. C. Bahn	39 50	40 —
Siebenbürger Bahn	114 —	114 25
Ungar. Eisenbahnanlehen	101 —	101 25
Rand-Ducaten	32	33
Deft.-ung. 8 fl.-Goldst.	9 06	9 07
Preuß. Thalerscheine	1 68	1 69
20-Francsstück	9 06	9 07
Silber	104 10	104 20

### Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte photographische Atelier von **B. KOZJIC.**

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Brustartenform bis zur Lebensgröße, Chromo- photographien, Photographien auf Eisenblech, Kabinett-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landscapen, Photographien aus Marmorsteinwand, mit Farben ausgeführt, gemalte Damenfähler mit Photogra- phien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Promenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

### Kataster-táblák

magyar-nemet vagy tót-nemet nyelven

most is mint több év óta új kiadásban

**Angermayer Károly**

(ez élte Schreiber Alajos)

könyvnyomdájában

Venturutzka 107 sz. Pozsonyban

nagyban és kicsinyben, a legutányosb áron kaphatók.

### Katastertabellen

in ungarisch-deutscher oder slavisch-deutscher Sprache

sind wie seit vielen Jahren auch jetzt in neuer Auflage in

Carl Angermayer's Buchdruckerei

(vormals Alois Schreiber)

Venturgasse Nr. 107 in Preßburg,

im Großen und Kleinen billigst zu beziehen.

Ebenfalls sind auch die neuen vor-

schriftsmäßigen

**Besitzveränderungs-Tabellen**

zu bekommen.